Friedrich August Quenstedt.

Über ein halbes Jahrhundert hat Quenstedt als der unbezweifelt erste und fruchtbarste der deutschen Geologen und Palaeontologen in der schwäbischen Musenstadt docirt. Mehr noch als durch seine Thätigkeit auf dem Lehrstuhl der Universität ist er als der unermüdete Wanderer durch die Schichten des Schwabenlandes eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Landes, im Ober- wie im Unterland, geworden: ein richtiger praeceptor Sueviae in geologischen Dingen.

Wie bei allen bedeutenden Männern — und ein solcher ist Quenstedt ganz unbestritten gewesen — hat sich schon früh die Mythe des Mannes bemächtigt, um ein Lebensbild zu erstellen, das seiner geistigen Bedeutung und seiner Lebensschicksale würdig wäre. Schon 1841, als ich die erste Vorlesung bei Quenstedt belegte, wucherte diese Mythenbildung üppig auf der Tübingener Hochschule. Quenstedt wäre mit Humboldt auf dem Chimborazzo gewesen, studirt habe er eigentlich nicht, aber im Umgang mit seinem Meister Humboldt so Vieles gewonnen, dass er unbedingt befähigt sei, die Professur zu versehen. Solche und ähnliche artige Geschichten erzählte man sich in Tübingen. Kritiklos aber nahm die Studentenschaft die Erzählungen über den jugendfrischen, übersprudelnden Lehrer hin, dessen Bedeutung der Student mehr nur ahnte, als verstand. Dazu kam noch der für Tübingen damals neue sächsische Dialekt, Quenstedt's Muttersprache, die man in Tübingen schlechtweg als „Berlinerisch“ verzollte. Dieses reinere Deutsch, von einem klangvollen Organ geläufig gesprochen, verfehlte den

Eindruck in der Schwabenstadt nicht und gab dem jungen Professor einen nicht zu unterschätzenden Vorzug, der mit jedem Jahr sich mehr befestigte. Thatsache ist, dass nach wenig Jahren schon der Name Quenstedt nicht nur in der gelehrten Welt, sondern ganz besonders im engeren Schwabenland den besten Klang hatte. Dazu hatte eine Reihe populärer Vorträge über Geologie wesentlich beigetragen. Den Anfang hatte 1856 „Sonst und Jetzt“ gemacht, darin die anziehendsten und wichtigsten Fragen in einer Weise besprochen sind, dass der gebildete Laie so gut als der Fachgelehrte mit voller Befriedigung die Schrift aus der Hand legt. Ebenso beliebt wie „Sonst und Jetzt“ ist auch die zweite populäre Schrift „Klar und Wahr“ 1872 geworden, während die „geologischen Ausflüge in Schwaben“ 1864 speciell auf schwäbische Geologen berechnet sind.

Von Geburt war Quenstedt der richtige Sachse. Den 9. Juli 1809 in der Lutherstadt Eisleben geboren, verlor er den Vater bald, der Stellung bei der Gensdarmerie gehabt hatte. Der Mutter Bruder, der Schullehrer zu Meisdorf in der Provinz Sachsen war, nahm sich des verwaisten Kindes an. Selbst nicht classisch geschult, lehrte er den begabten Neffen Latein, unterrichtete ihn zugleich in der Musik und brachte es unschwer dahin, dass dieser die Maturitätsprüfung bestand und im Sommer 1830 die Universität Berlin bezog. Er bezog sie mit 50 Thalern in der Tasche, die er mit Musikstunden sich verdient hatte, und war aufs äusserste Sparen angewiesen. Die längste Zeit wohnte er in Berlin bei einer Frau Buchhalter Frick in der Friedrichstrasse No. 106. Als dem armen Sohn eines alten Soldaten fehlte es ihm jedoch auch nicht an Unterstützungen, wie er denn auch von Seiten hochgestellter Kreise, z. B. der Frau v. Kalb und Caroline v. Wolzogen, Unterstützung fand. Gern liess er sich als Vorleser in diesen schöngeistigen Kreisen Berlins benützen, wo er sich dadurch eine gewisse geistige Überlegenheit über Altersgenossen aneignete. Gegen das Studium der Theologie, das er auf den Wunsch des Oheims treiben sollte, wehrte er sich mit aller Macht, er wählte vielmehr rein naturwissenschaftliche und philosophische Fächer. In seiner Doctordissertation: De notis nautilearum primariis,

1836, nennt er als seine Lehrer: Hegel, Rudolphi, Ermann, Ideler, Böckh, Lichtenstein, Mitscherlich, Encke, Ohm, Hotho, v. Henning und Dirichlet, vor Allen aber Chr. Samuel Weiss, dessen eifrigster Schüler Quenstedt bald wurde. Bei der Krystallographie und Mineralogie war er auf seiner Suche nach einem bestimmten Fach stehen geblieben. Die Krystalle mit ihren Flächen und Kanten hatten es ihm angethan und ihn zur Wahl eines Studiums bestimmt, in welchem er selbst einmal eine hervorragende Rolle spielen sollte.

Das äussere Leben Quenstedt's war ausserordentlich einfach und nüchtern. Wein und starke Getränke mied er ganz und verabscheute sie förmlich; wenn ich später in meinem Leben in Ägypten mit Beduinen zusammentraf und Gelegenheit hatte, deren Abscheu vor Alkohol zu beobachten, musste ich unwillkührlich an Quenstedt denken, der einer schwäbischen Wirthin ganz und gar unverständlich war, wenn er das Glas Bier zurückwies, das in Schwaben jedem eintretenden Gaste ungefragt gereicht wird.

An der Hochschule in Berlin lernte Quenstedt verschiedene Studenten kennen, welche die gleiche Neigung und Beschäftigung verband. Näher vor Andern trat ihm Geinitz, der später in Sachsen eine ähnliche Stellung fand, wie Quenstedt in Württemberg. Als Assistent am mineralogischen Institut hatte Quenstedt die Mineralschätze Schwabens kennen gelernt: so lange er mit den Sammlungen sich abgab, so lange er namentlich die Schlotheim'sche Sammlung zu ordnen hatte, zog es ihn nach dem Land, das solche Schätze barg. Als nun vollends auf der Naturforscherversammlung zu Stuttgart (1834) die Rede auf die Wiederbesetzung der Schübler'schen Professur kam und der Bergrath v. Alberti den Auftrag bekam, sich nach einer geeigneten Kraft zu erkundigen, und als solche Quenstedt bezeichnet wurde, so erging seitens der Universität Tübingen der Ruf an ihn. Ein lockenderer Ruf konnte ihm nicht kommen. Es machte sich daher der neubestallte Professor alsbald auf den Weg und wanderte mit dem Hammer in der Hand von Berlin nach dem Harz, der ihm schon bekannt war, und vom Harz an den Main, vom Main aus nach Schwaben, das er bei Mergentheim betrat. In Metzingen bei Dr. Schmid machte er die letzte Rast und sah zum ersten

Mal vom Burgholz aus die Musenstadt, das Feld seiner zukünftigen Thätigkeit. Zu thun gab es hier genug: zunächst galt es, das vorhandene Material zu sichten und aufzuräumen, in der Sammlung der Universität zwar nicht, denn eine solche existirte so gut als nicht: sie bestand aus einem Kasten voll Schwarzwälder Mineral- und Gebirgsarten und einigen grösseren Stücken aus dem Lias. Dagegen steckte der Reichthum von Petrefacten in den Privatsammlungen des Landes. Graf Mandelslohe in Urach, später in Ulm, Schmid und Weissmann in Metzingen waren die bekanntesten Sammler. Mit diesen Allen setzte sich Quenstedt ins Benehmen, ihm lag vor Allem daran, die wichtigsten Fossile, die er Leitmuscheln nannte, zu bestimmen und mit ihren Schichten in Verbindung zu bringen. Er that dies in vollständig freier Weise, unbekümmert, ob und wie Andere vor ihm ein Fossil angesehen und bestimmt hatten; auf Autorität und Priorität hat er nie das Geringste gehalten, verständliche, bezeichnende Namen sind stets die besten, an die man sich halten muss. An diesem leitenden Grundsatz hielt er auch später mit grosser Energie fest. Wie ernsthaft Quenstedt es mit neuen Species nahm, entnehmen wir am besten seinem Jura, wo er p. 309 sagt: „Eine neue Species, rufen die Oberflächlichen, ein Name, ein Name, als wenn mit dem Namen geholfen wäre. Nein, ansehen, immer wieder ansehen, erwägen muss man die Sache, bis endlich über solche im Ganzen gleichgültige Formen uns ein Licht aufgeht. Hat man einmal den Namen gegeben, dann gibt man sich gar leicht dem Wahne hin, man sei damit fertig. Für Händler ist das vortrefflich, der Kluge aber sieht weiter!“ In dieser Art suchte Quenstedt sich und Anderen klar zu machen, wie er den Begriff der Species auffasste und denselben ganz wesentlich von dem geologischen Horizont abhängig machte und eben damit einen Begriff beizieht, der bisher nie in seiner vollen Bedeutung gewürdigt war.

Die erste Publication über Schwaben machte Quenstedt in der heute fast ganz vergessenen Zeitschrift „Schwaben, wie es war und ist“. Hier schrieb er über das schwäbische Stufenland und brachte eben damit die neue Heimat unter Einen Gesichtspunkt: in Terrassen gliederte er zuerst den Jura, beziehungsweise den Schwarzen, Braunen und Weissen

Jura; deutsch und verständlich wollte er in erster Linie sein, darum ward aller fremdländische Kram als werthlos über Bord geworfen. Unvergessen bleibt mir eine Scene in Rottenmünster. Ein junger Bergbeflissener bei Herrn von Alberti fing an, von „Kelloway“ zu sprechen, das in der Nähe an der Gosheimer Terrasse so schön anstehe. „Was ist Kelloway?“ wetterte Quenstedt, „die Makrocephalenbank ist es, die sicher genug im oberen Braunen festgestellt ist. Wenn man Kelloway sagt, kann ich mir lediglich Nichts darunter denken, bei dem Wort Makrocephalenbank sehe ich die typische Leitmuschel für den oberen Braunen vor mir.“

Im Jahre 1845 wurde in Stuttgart der Verein für vaterländische Naturkunde gegründet. Quenstedt trat zwar demselben von Anfang an bei, konnte sich aber nie so recht mit ihm befreunden, er schrieb wohl für die Hefte, aber möglichst wenig und nur soweit es in seinem Interesse lag. Gleich im 1. Jahrgang sprach er sich über die Hoffnung auf den Fund von Steinkohle in Schwaben aus (p. 145). Abrathend vom Schwarzwald, wo damals die Kohle erbohrt werden sollte, wies er auf Becken einwärts im Stufenland hin, hütete sich aber wohl, einen bestimmten Punkt zu bezeichnen, um sich ja keinerlei Blösse zu geben für den Fall, dass keine Kohle erbohrt würde. Eine Controverse mit Prof. Kurr war die nächste Folge von Quenstedt's Äusserung. Den Einwurf des Fehlens eines alten Festlandes, darauf die Steinkohlenpflanzen gewachsen wären, lässt Quenstedt nicht gelten, überhaupt nicht durch Speculation, sondern allein durch Bohren könne die Kohle ermittelt werden. Dieser allein richtige Grundsatz gilt auch heute noch, nachdem indessen ein halbes Jahrhundert über Schwaben dahingegangen.

Im folgenden Jahr begann Quenstedt das Hauptwerk seines Lebens, die Petrefactenkunde Deutschlands. Neben dieser schriftstellerischen Arbeit, die ihn, wie er voraussah, Jahre lang beschäftigte, versäumte er aber auch die heimische Geognosie nicht. In den 40er Jahren seines Lebens war er wohl einer der besten Fussgänger Schwabens, ohne besondere Mühe und Anstrengung war er im Stande, den ganzen Tag zu marschiren, das Wetter genirte ihn wenig. Im Frühjahr und Sommer wurde das schwäbische Land durch-

streift, im Herbst aber eine Tour in weitere Ferne unternommen. Wer sich von Studirenden anschliessen wollte, war willkommen. So wurde 1842 eine Fusstour nach Südfrankreich gemacht, 1844 nach Oberitalien, 1845 nach den Savoyer Alpen u. s. w. Anfangs der 50er Jahre stellte sich ein beunruhigendes Lungenleiden ein, das ihn zur Vorsicht auf seinen oft überanstrengenden Fusstouren mahnte. Das kam den Studien zu gut, also dass 1852 das Handbuch der Petrefactenkunde erscheinen konnte, dessen 2. Auflage 1866 nachfolgte, während die 3. Auflage mit 100 neu lithographirten Tafeln und auf die Zahl 443 vermehrten Holzschnitten 1885 herauskam. Die grösste Zahl der Originale sind der akademischen Sammlung entnommen als ebenso viele Documente der württembergischen Erfunde. Mehr als alle übrigen Organismen des schwäbischen Jura luden die Ammoniten zum Studium ein; die Cephalopoden mit einem Atlas von 36 Tafeln, erschienen Tübingen 1849, namentlich gab aber der „Jura", Tübingen 1858, dem Studium das Material an die Hand, um die Frage über das Wesen der Arten zu begreifen. Quenstedt ward nicht müde, das Hauptgewicht bei Bestimmung der Arten auf das geologische Alter zu legen, so bestimmte sich am Sichersten das Beständige und das Veränderliche an der Art. War es vielfach Sitte geworden, jede abweichende Form kurzweg mit einem neuen Namen zu belegen, so zog es Quenstedt vor, den einmal angenommenen Namen einer guten Species als einen Typus festzuhalten, das Abweichende der Form aber durch Beifügung eines zweiten Namens, der meist der Schicht entnommen war, näher zu bezeichnen. Dieser Grundsatz der Bestimmung der Arten wurde in den nächsten 10 Jahren 1871—1882 festgehalten, da nach einander die Brachiopoden erschienen. Nahezu die Hälfte sämmtlicher im zweiten Band abgebildeten und beschriebenen Muscheln ist den schwäbischen Schichten entnommen. Das Gleiche ist im dritten Band mit den Echiniden der Fall, Leipzig 1873, ebenso im vierten Band (Echinodermen 1876) mit 2600 Nummern. Die Erzeugnisse des heimischen Bodens (5. Band, Die Schwämme 1878) herrschen vor, wie auch bei Bd. VI (Die Korallen 1881) und Bd. VIII (Die Gasteropoden 1884).

Im Ganzen hat Quenstedt in der Petrefactenkunde auf 218 Foliotafeln 19029 Stücke Fossile abgebildet und erklärt. Eben damit wurde in Schwaben die Kenntniss von Fossilen verbreitet, wie Solches in keinem zweiten Land der Welt der Fall ist.

Den Schluss der zahlreichen Publicationen bilden die „Ammoniten des Schwäbischen Jura", 1882—1889, mit 126 Tafeln und gegen 5011 Figuren. In den Schlussworten zu dieser Arbeit ist gewissermassen als Vermächtniss Quenstedt's das Resultat 55 jähriger Beobachtungen enthalten. „Die Ammonshörner sind meine Lieblinge geblieben," ihre Darstellung bildet auch gewissermassen den Abschluss des langen 81 jährigen Lebens, welches reich gesegnet mit Kindern, Enkeln und Urenkeln war. Der Geist des nie ruhenden Mannes hätte am liebsten Angesichts des letzten Aushängebogens, den ihm der Verleger vorgelegt, sogleich wieder den ersten Bogen einer neuen Arbeit geschrieben, aber das Mass des Lebens war voll. In seinem geliebten Schappachthal, wohin er sich gern während der Ferienzeit zurückzog, traf ihn der erste Schlaganfall, dem bald neue Anfälle mit schweren Lähmungserscheinungen folgten, die dem sonst so kräftigen Mann das Leben recht sehr erschwerten, so dass der Tod, als er am 21. December 1889 sich einstellte, dem leidenden Mann willkommener Erlöser war.

Angesichts der schwäbischen Berge, über die er über ein halbes Jahrhundert lang gewandelt, ruht er jetzt als müder Wanderer. Sein Geist aber lebt fort in einem dankbaren Kreise von Schülern und Freunden, ebenso wie in den weitesten Kreisen des schwäbischen Volkes, das er zum Studium und Sammeln angeleitet hat.

Oscar Fraas.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 1890

Autor(en)/Author(s): Fraas Oskar

Artikel/Article: Nachruf auf Friedrich August Quenstedt 2001-2007